

«Sterben wird uns geschenkt»

ALLERHEILIGEN In diesen Tagen denkt man häufig an die Verstorbenen – und ans eigene Sterben. Dieses bleibe ein Rätsel, sagt die Sterbeforscherin Monika Renz.

INTERVIEW BENNO BÜHLMANN
redaktion@luzernerzeitung.ch



Monika Renz, Sie haben in den vergangenen Jahren mehr als tausend Menschen beim Sterben begleitet. Machen Sie sich auch über Ihr eigenes Sterben Gedanken?

Monika Renz:* Je länger ich mit Sterben-

den arbeite, desto weniger kann ich mir eine Vorstellung von meinem Sterben machen. Eigentlich geht es ja gar nicht darum, dass wir unseren Tod bestimmen können. Denn das Sterben ereignet sich – da findet etwas statt, das uns letztlich geschenkt wird.

Viele Menschen vertreten heute die Meinung, dass ein plötzlicher Tod die angenehmste Art wäre, um aus diesem Leben zu scheiden. Sehen Sie das auch so?

Renz: Interessanterweise stelle ich fest, dass viele Menschen nach der Lektüre meiner Bücher dieses Thema anders gewichten: Sie wünschen sich nicht mehr den plötzlichen Tod, sondern sehen auch die Chancen eines längeren Sterbeprozesses. In der Möglichkeit des behutsamen Abschiednehmens kann man für seinen eigenen spirituellen Reifungsprozess durchaus einen Vorteil erkennen. Oft sind die Angehörigen von einem Todesfall unerbittlicher getroffen, wenn sie keine Gelegenheit erhalten haben, sich von einem Menschen zu verabschieden.

Warum ist das Abschiednehmen so wichtig?

Renz: Abschiednehmen hat immer auch mit Versöhnung zu tun. Angehörige lassen sich kaum je so sehr für Schritte der Versöhnung mobilisieren wie in dieser Phase des Sterbens. Deswegen gehört Familienbegleitung am Sterbebett zu meinen wichtigsten Aufgaben.

Sie beschreiben den Sterbeprozess als wichtige spirituelle Erfahrung. Gilt das auch für Atheisten oder Agnostiker?

Renz: Erstaunlicherweise gibt es hier gerade keinen Unterschied. Bei meiner therapeutischen Arbeit weiss ich oftmals gar nichts über die religiöse Einstellung



Das Tor zu einer neuen Welt? Der Tod bleibt selbst für die Sterbeforscherin unergründlich. Getty

meines Gegenübers, denn ich werde meistens in einer Notsituation gerufen. Da stelle ich immer wieder fest, dass auf das Sterben hin – egal, ob es sich nun um einen religiösen Menschen oder um einen Atheisten handelt – nochmals eine Verdichtung von Leben stattfindet.

Die bekannte Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross hatte sich mit ihrem Modell der «fünf Sterbephasen» international einen Namen gemacht. Was halten Sie persönlich von diesem Ansatz?

Renz: Im Unterschied zu Elisabeth Kübler-Ross, die im Sterbeprozess vor allem den Aspekt der Aufbaumung bis hin zur Bejahung sieht, haben mich meine Erfahrungen gelehrt, dass die wichtigste Herausforderung in der Veränderung des

Bewusstseinszustandes liegt. Ich selber unterscheide deshalb nicht Sterbephasen, sondern spreche simpel von einem Davor, einem Hindurch und einem Danach. Diese Zustände sind phänomenologisch erkennbar, werden aber auch von vielen Menschen im Nachgang einer Nahtoderfahrung beschrieben.

Mit dem Danach ist aber nicht das Jenseits gemeint ...

Renz: Nein, das Danach ist nach der Schwelle anzusiedeln, ein irgendwie äusserster Zustand unserer irdischen Daseinsweise. Über ein Jenseits kann ich aus phänomenologischer Sicht nichts sagen. Das Danach ist ähnlich der Essenz einer Nahtoderfahrung. Mehr als 50 Prozent aller beobachteten Sterbenden signalisierten deutlich ein Danach, und bei den

andern war so etwas nicht sichtbar, aber es ist auch nicht ausgeschlossen. Wir wissen es nicht.

Wie muss man sich diesen Zustand im Bereich von Nahtoderfahrungen vorstellen?

Renz: Es handelt sich um einen Zustand ausserhalb eines Raum- und Zeitgefühls und ausserhalb von Symptomen wie Angst, Schmerz und Ohnmacht. Ein Zustand der Glückseligkeit, ein tief spirituelles Gefühl, atmosphärisch, musikalisch ...

Sterbehilfeorganisationen pochen darauf, dass der Mensch ein Recht auf ein selbstbestimmtes Sterben habe. Was sagen Sie dazu?

Renz: Wer vom «selbstbestimmten Sterben» spricht, der weiss nicht, was im Sterbeprozess geschieht. Selbstbestimmung ist zwar ein wichtiger Wert im Leben. Doch beim Sterben hört alle Selbstbestimmung natürlicherweise auf. Stanislav Grof spricht von einem Ich-Tod, der dem eigentlichen Tod vorausgeht. Doch damit sind Sterbende nicht einfach leidend, sondern vielmehr ausserhalb unserer Denk- und Erlebnisweise. Eigentlich könnten gerade Sterbende unsere Lehrer sein. Allerdings müssen wir vorerst lernen, uns mit einer grossen Offenheit auf den Prozess des Sterbens einzulassen und genau hinzuhören, was uns Sterbende zu sagen haben.

Sogar der bekannte Schweizer Theologe Hans Küng liess verlauten, dass er sich vorstellen könnte, Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen.

Renz: Dies überrascht mich nicht, da sich Hans Küng auch früher schon zum Thema geäussert hatte. Trotzdem frage ich mich, ob er sich nicht am letzten Geheimnis vergreift, indem er zu wissen glaubt, dass letztlich Gott sein Einverständnis zu diesem Weg gebe. Noch bevor wir davon ausgehen können, dass Gott barmherzig ist, was mir übrigens auch viel bedeutet, ist aber Gott vor allem der/das Unanschaulbare. Mir fehlt bei Küng das Eingeständnis, dass ich da nichts weiss. Auch das Sterben ist ein Geheimnis, das für uns Lebende immer unverfügbar bleibt und deshalb unseren uneingeschränkten Respekt verdient.

HINWEIS

* Monika Renz hat Psychologie, Psychopathologie, Theologie und Musikethnologie studiert. In den vergangenen Jahren lancierte sie als Leiterin der Psychoonkologie am St. Galler Kantonsspital diverse Forschungsprojekte zu Erfahrungen mit Sterbenden. Bücher: «Hinübergehen. Was beim Sterben geschieht. Annäherungen an letzte Wahrheiten unseres Lebens» (Kreuz-Verlag); «Zeugnisse Sterbender. Todesnähe als Wandlung und letzte Reifung» (Junfermann-Verlag).

Tag der Hoffnung



Anita Wagner Weibel über Allerseelen

Für Christen sind Gräber leer. Ich erlaube mir den Satz, weil er Ausdruck meines Glaubens ist. Aber ich benutze das Wort «leer» anders, etwa wie es leere Augen gibt oder leere Aussagen. Für Christen sind Gräber leer. Damit will ich

MEIN THEMA

sagen, dass ich am Grab, an Vergänglichem keine Hoffnung finde. Anders gesagt: Der Glaube an den auferstandenen Christus eröffnet eine neue Dimension: den Grossraum der Ewigkeit. Im Bild gesprochen: Die Ewigkeit ist wie ein grosses Haus. Meine Lebenszeit ist darin wie ein kleines Zimmer.

Wenn ich mit dem Tod mein kleines Lebenszimmer verlasse, befinde ich mich in einem neuen Raum, aber in demselben grossen Haus. Bilder haben Grenzen. Aber so übersetze ich für mich die neuteamentliche Hoffnung auf ein neues Sein, auf ein neues Leben. Mir genügt diese Hoffnung. Ich kann auch gar nicht mehr darüber wissen, weil dies allein Gottes Hoheitsgebiet ist. Doch diese Hoffnung gewinne ich nicht an einem Sarg, an einem Grab.

Und umgekehrt: Mit dieser Hoffnung kann ich mich den Gräbern stellen, auch den Traurigkeiten und den Tränen. Nichts schmälert den Abschied. Nichts schmälert die Erinnerung. Im Gegenteil: Jetzt kann ich sie willkommen heissen, weil ich mich trösten lasse. Ich kann wieder darüber reden, weil die Hoffnung das Schweigen bricht. Mit diesem Glauben ist die Angst vor dem Tod und dem Danach besiegt. Die Angst vor dem Sterben bleibt wohl für uns alle. Aber der Mut wächst.

Anita Wagner Weibel, Gemeindeleiterin i. R., Rotkreuz

Obwalden rüstet sich für das Bruder-Klaus-Jubiläum

SACHSELN Im Jahr 2017 wird der 600. Geburtstag des Schweizer Nationalheiligen gefeiert. Obwalden will dann eine «Friedensbotschaft» in die Welt tragen.

«Wir zählen im Ranft jährlich 100 000 Pilger, und weltweit gibt es über 100 Niklaus-von-Flüe-Kirchen und -Kapellen», sagte der Obwaldner Regierungsrat Franz Enderli in Sachseln vor einem illustren Publikum. Als Präsident des Trägervereins «600 Jahre Niklaus von Flüe» wisse er aber auch, dass Obwalden zum 600. Geburtstag des Mystikers im Jahre 2017 die eine Friedensbotschaft des Heiligen in die Welt hinaustragen möchte. Unter dem Motto «Mehr Ranft» wolle man Brücken bauen und mit überkonfessionellen Projekten und Veranstaltungen viele Begegnungen initiieren. Ziele seien etwa Versöhnung, Reflexion oder Dialog.

Politik und Kirche planen gemeinsam

Beat Hug, Beauftragter des Trägervereins, kann bei der Vorbereitung und der Umsetzung der Projekte unter anderem auf Persönlichkeiten aus der Politik (Gemeindepräsident Paul Vogler, Sach-



Die untere Ranftkapelle im Bruder-Klaus-Wallfahrtsort in Sachseln OW. Bild Corinne Glanzmann

seln), der Kirche (Pfarrer Daniel Durrer, Sachseln) oder eines wissenschaftlichen Beirats (Bruder-Klaus-Biograf Roland Gröbli) zählen. «Darüber hinaus bietet sich die Trägerschaft auch als Plattform zur Lancierung und zur Vernetzung weiterer Projekte an», betonte Hug vor den zahlreichen interessierten Leuten, die einem Aufruf der Trägerschaft gefolgt waren. Vertreten liessen sich Institutionen der Kirche, der Wissenschaft, der Kultur- und Kunstszene oder auch des Tourismus.

Breites Feld an Möglichkeiten

Eigentlich könne man sich verschiedenste Projekte vorstellen, sagte Beat Hug: Von einer Lesereihe zu Bruder Klaus über meditative Wanderungen, Postkarten oder Zitate an Hauswänden bis zu Flashmobs oder einem Rap von Jugendlichen reiche da das Spektrum. Vorschläge, so Hug, würden von der Geschäftsstelle geprüft und kommentiert an den Vorstand des Trägervereins oder den wissenschaftlichen Beirat weitergeleitet. Dieser befinde dann über eine Aufnahme ins Projektnetzwerk und über konkrete Unterstützungsmöglichkeiten. Grundsätzlich aber lägen die Verantwortung und die Finanzierung von Drittprojekten bei den einzelnen Projektträgerschaften. Der Kulturbeauftragte des Kantons Obwalden, Christian Sidler, stellte jedoch in Aussicht: «Wir werden 2017 im Rahmen unserer Mög-

lichkeiten sicher auch finanzielle Schwerpunkte setzen und Drittprojekte mitnehmen.»

Wie gross das Interesse ist, zeigte sich am Orientierungsabend auch an der grossen Zahl von teils schillernden Persönlichkeiten, die sich im Pfarreiheim einfanden. Der eloquente Historiker und Publizist Pirmin Meyer war genauso anwesend wie der international bekannte Künstler Kurt Sigrist. Nika Spalinger von der Hochschule Luzern – Design & Kunst hörte ebenso interessiert zu wie die reformierte Pfarrerin Elisabeth Wyss-Jenny vom Kloster Kappel oder die SJW-Verlagsleiterin Margrit Schmid, die ein Jugendbuch in Erwägung zieht.

Theater über Visionen

Sogar recht konkrete Projektideen wurden bereits angekündigt: So versprach Ludwig Krummenacher im Namen der Freunde des Volkstheaters Sachseln ein Stück über die Visionen des Heiligen. Autor und Regisseur seien schon bekannt. Ein Tessiner Team möchte einen Film über den Eremiten drehen. Auch die Sachslers Kirchenmusikerin Cornelia Nepple-Kost zeigte grosses Interesse. «Wir freuen uns in nächster Zeit auf zahlreiche Ideen und spannende Projekte», meinte auch der Sachslers Gemeindepräsident Paul Vogler, der an diesem Abend das Schlusswort hatte.

ROMANO CUONZ